Buchbesprechungen = Comptes rendus

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **27 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen — Comptes-rendus

Corpus of Cypriote Antiquities. 1: Paola Villa, Early and Middle Bronze Age Pottery of the Cesnola Collection in the Stanford University Museum, with a foreword by Paul Åström. Studies in Mediterranean Archaeology XX 1. Lund 1969. 32 S., 19 Taf. 40 sKr.

Die von Åström herausgegebene Reihe ist längst aufs beste eingeführt. Lunder Tradition gemäss befasst sie sich vor allem mit vor- und frühgeschichtlicher Archäologie, bisher ausschliesslich der Ägäis und Zyperns. Das vorliegende Heft soll eine Serie von Katalogen zypriotischer Altertümer einleiten. Allerdings brachte schon vol. 16 Terrakotten des ursprünglich etwa 5000 Objekte umfassenden zypriotischen Bestandes, den Leland Stanford 1896 als Dubletten aus der Cesnola-Sammlung des Metropolitan Museum erworben hatte. P. V. beschreibt nun 134 handgemachte Tongefässe, die fast alle aus Alambra stammen sollen. Die Texte und Referenzen sind knapp, aber ausreichend. Bis auf 2 bzw. 4 werden alle Nummern in Zeichnungen mit Profil und Photos abgebildet. Ausser der Vermehrung des erfassten Materials um Parallelen, Varianten und einen neuen Typ (Nr. 130) findet man keine Überraschungen. New York hatte gut ausgeschieden. H. Jucker

Paul Auberson: **Temple d'Apollon Daphnéphoros. Architecture.** Eretria, Fouilles et Recherches 1. Francke, Berne 1968. 24 S., 20 Abb., 8 lose Pläne und Zeichnungen. Fr. 28.80.

Der Tempel wurde 1899 von Kuruniotis entdeckt, auch später wurde an der Stelle gegraben; aber eine abschliessende Aufnahme erfolgte erst im Rahmen der schweizerisch-griechischen Erforschung Eretrias, die unter der Leitung K. Schefolds steht. Der Genfer Bauforscher legt seine Ergebnisse in knappster Form vor. Leider wird man für die Behandlung der von R. Moosbrugger neu untersuchten geometrischen Mauern unter den Tempeln auf eine spätere Veröffentlichung verwiesen. Auch datierende Kleinfunde werden nicht vorgelegt. Zu den schon von K. unterschiedenen beiden übereinander liegenden Bauten bietet A. wichtige Präzisierungen und überzeugende Grundrissrekonstruktionen. Das ionische Hekatompedon mit hölzerner Peristasis von 6×19 Säulen, das zwischen 670 und 650 datiert wird, gleicht dem ungefähr gleichzeitigen Heratempel von Samos, der bei der Wiederherstellung offenbar auch Pate gestanden hat. Nicht jede Entscheidung über kritische Punkte wird aus der Dokumentation evident; aber die Resultate wirken glaubhaft. Etwas besser sind die Unterlagen für die Bestimmung des Grundrisses des grösseren dorischen Peripteraltempels (530–520). Zu ihm gehören die berühmten, aber auch noch nicht angemessen veröffentlichten Giebelskulpturen in Chalkis mit dem Torso einer Amazone in Rom, die in kühner, fast frontaler Wendung aus dem linken Giebelzwickel gegen die Mitte hin schoss (das Dübelloch im Rücken entspricht genau den Einlassungen der Stücke in Chalkis). Sie sind Werke eines inselionischen Meisters; ionisch sind auch die fast doppelte Weite der Fronthalle und die Bindung der Peristasis an die Cella. Deren Einteilung in drei gleich grosse Schiffe kehrt nur in Korfu wieder. Die grossen, übersichtlichen Pläne weisen einige kleine Schönheitsfehler auf (I: einzelne früher festgestellte ältere Mauern fehlen; die NW-Front ist fast 5 mm breiter gezeichnet als die gegenüberliegende. II: die Cellafront liegt nicht auf der Höhe der Mitte des 2. Interkolumniums, wie es der Text beschreibt und Plan IV rekonstruiert. Da der wiederhergestellte Kapitellschnitt IX [dazu S. 19r] die Ringe in ungewöhnlicher Weise und anders als Burras [Deltion 1963, 2, 125 Abb. 4] versenkt wiedergibt, hätten Abbildungen der beiden Fragmente beigegeben werden sollen). Doch sie vermögen die bedeutende Leistung nicht zu beeinträchtigen. H. Jucker

Emil Kunze: **VIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia.** Herbst 1958 bis Sommer 1962. Mit Beiträgen von H. Bartels und A. Mallwitz. Deutsches Archäologisches Institut. De Gruyter, Berlin 1967. 264 S., 122 Taf. DM 86.–.

Der Bauforscher Mallwitz legt Erkenntnisse und Erwägungen über Einrichtungen und Geschichte des Stadions dar, zu denen die nunmehr abgeschlossenen Wiederherstellungsarbeiten Anlass gaben. Es mag hier auf den tiefgreifenden Wandel hingewiesen werden, den auch die Olympiaden in der Übergangszeit von der archaischen zur klassischen Epoche erfahren haben (S. 26f.). Wie empfindlich der Stil von Festen auf den Umbruch der Zeiten reagiert, hat Mexiko 1968 bewusst werden lassen. Dass die vorläufigen Kombinationen zur Reiterbasis, die ja in F. Ecksteins Monographie (Anm. 89) wieder behandelt werden muss, von der Entdeckerfreude beflügelt, die Grenzen eines Berichtes etwas überschreiten, hat

M. offenbar selbst empfunden (82). Auch sonst verrät sich – und zwar nicht nur in den wachsenden Seitenzahlen – in dieser Publikationsreihe, der die Forschung so viel verdankt, eine zunehmende Tendenz zur Breite.

Weitere inschriftlich bezeichnete Waffenweihungen macht wiederum Kunze bekannt (83ff.; vgl. Mus. Helv. 21 [1964] 185f.). Religionsgeschichtlich wichtig ist der erste Fall einer Darbringung an Herakles, historisch interessant die erste Dedikation des arkadischen Psophis, zugleich dessen erstes Inschriftzeugnis überhaupt (frühes 5. Jh. v. Chr.). Die reich verzierte Beinschiene, mit der sich nun auch Kleonai in die Liste der waffenweihenden Städte einträgt (Taf. 44, 1. 46), gleicht sehr derjenigen, welche die Thebaner einem Hopliten des kleinen böotischen Hyettos abgenommen haben (Taf. 47). Die von den Rheginern gestifteten Waffen stehen den mutterländischen an Qualität in keiner Weise nach. Sie sind zum Teil, wie wohl gleichartige von den Messeniern geweihte, im Kampf gegen Lokroi erbeutet, «am ehesten ... kurz vor 488» und sicher vor Himera (480). Überraschenderweise tritt auch Mylai in diesem Zusammenhang als Gegner der Messenier auf (105f.).

K. ergänzt und modifiziert in einzelnen Punkten auch seine Helmstudien (111–183). Bedeutend ist der Zuwachs an Beispielen des «illyrischen» Typs später Form. Unter ihnen zeichnet sich eines aus durch aufgelegte silberne Tiere und Reiter, etwa des Jahrzehnts 540–530, die vielleicht lakonisch sein könnten (Taf. 66–68). Neu kommt die Klasse hinzu, die nach Furtwänglers Vorgang chalkidisch genannt wird (Taf. 73–95), weil sie – auch – auf 'chalkidischen' Vasen vorkommt. K. sieht die Heimat dieser Helmform wirklich in Chalkis, in dessen Kolonialgebiet sie – etwa seit 550 v. Chr. – vor allem verbreitet ist. Aus Euböa fehlt freilich bisher jegliches Zeugnis (157), übrigens auch für die 'chalkidische' Keramik; Rumpfs Berufung auf Welters Grabung von 1952 (HdA IV 1, 55) soll, nach W.s eigener maliziöser Aussage, bewusste Irreleitung zugrunde liegen. Noch weniger kommt allerdings ihre Herstellung in Etrurien in Frage, wie K. mit Recht betont (156 Anm. 33). Wir möchten ihren Ursprung mit den französischen Forschern in Unteritalien suchen, wo chalkidische Helme sicher *auch* hergestellt wurden (S. 141. 159. 175). – Helme mit widderkopfförmigen Wangenschirmen sind auf Vasen verschiedener Herkunft seit dem 3. Viertel des 6. Jh. abgebildet. Von 6 Exemplaren zeugen Funde aus Olympia, doch die meisten stammen aus Unteritalien, wohin auch der zum Teil etwas bizarre Zierstil zu weisen scheint (S. 175ff.). Aus Metapont kommt das nach dem Frontrelief des Wagens von Monteleone verrestaurierte Paradestück in St. Louis, zu dem wichtige Beobachtungen (163 b) und alte Photos mitgeteilt werden. Die Deutung der Widderköpfe an Helmen ist wohl weniger im Bereich des Dämonischen und Apotropäischen zu suchen als in ähnlichen anschaulichen, sprechenden Bildvorstellungen wie beim κριός, dem Rammbock, in Olympia (V. Ol. Ber. 75ff. Taf. 40–42). – Während die Menschen sich so mit Tierbildern schützten, legten sie den Pferden menschengesichtigen Stirnschutz, Prometopidia, an (S. 184–195). Auch diese schreibt K. mit überzeugenden Gründen westgriechischen Waffenschmieden zu. Meine Bemerkung über die geringe Zahl grossgriechischer Treibarbeiten in AA 1967, 625 bedarf danach der Korrektur. Die Prometopidia sind offenbar mit anderen Teilen von Pferdegeschirr und -rüstung aus dem syrisch-phönizischen Raum übernommen worden, nach K.s Ansicht vielleicht zuerst durch die Westgriechen.

Bartels bietet im Zusammenhang mit der Vorlage eines bedeutenden Fundes aus dem Nordwall des Stadions von 1960 eine Zusammenstellung der übrigen in Olympia gefundenen «Bronzeschürzen», die nach Homer, Il. 4, 137. 187; 5, 857, als Mitren (μίτρη) bezeichnet werden. In einem Nachtrag geht B. kurz auf H. Brandenburgs «Studien zur Mitra» (Diss. Münster 1960) ein, der den archäologischen Terminus als korrekt bezeichnet, was wir mit B. bezweifeln möchten. Seither sind 7 weitere Exemplare aus Kreta (6 in Slg. Schimmel, 1 in Hamburg) in der Ausstellung «Master Bronzes from the Classical World» gezeigt worden (in den Katalog von D. G. Mitten und S. F. Doeringer [1967] Nr. 31f. sind davon nur 2 aufgenommen worden). Sie tragen Graffiti, einige sind von Lanzenspitzen durchbohrt (vgl. Rez., Gnomon 41 [1969] 607). Das von B. wohl richtig in die mitteldädalische kretische Kunst eingeordnete neue Fragment aus Olympia (Taf. 102–105) zeigt etwas mehr als die Hälfte einer singulären Darstellung in feinster Gravierung. B. deutet sie als Ermordung Klytaimestras durch Orest. Der auffallende Löwenkopfhelm bezeichnet aber einen Krieger, der Orest nicht ist, das blosse Berühren des Schwertes(?) höchstens Bedrohung, nicht Tötung, die Gebärde der Thronenden wird man unvoreingenommen nicht als Verhüllung, sondern als Entschleierung (wie bei der Hera vor Zeus) verstehen. Darf man daraus auf die Wiederbegegnung des Menelaos mit Helena schliessen (vgl. Paus. 5, 18, 3: Kypseloslade)?

Von Fusspanzern (208–212), die wohl nur Reitern nützen konnten, weist Kunze 3 Exemplare aus Olympia nach, deren eines Hampe als Rest einer Sphyrelatonstatue erklärt hatte und offenbar weiterhin so verstehen möchte. (Hier wie an manchen anderen Stellen wundert sich der neutrale Leser über das erbitterte 'Federballspiel', das zwei so verdiente Gelehrte

unter sich auszutragen nicht müde werden.) Auch von dieser seltenen Schutzwaffe, für die kein griechischer Name überliefert zu sein scheint, stammt ein Paar aus Ruvo.

Ein korinthischer(?) Reiter aus dem mittleren 8. Jh. gibt K. Anlass zu weiter ausholenden Bemerkungen über den Beginn der figürlichen Bronzeplastik: Erst im 8. Jh. tritt das plastische Menschenbild vollwertig neben Gefäss- und Geräteformen und Vasenmalerei (224). Primitive Figürchen wie Taf. 106, 1 a. c und 2 wird man mit K. in die «zweihundert Jahre von etwa 1000 bis 800» (220) datieren dürfen; aber weggeworfen hat man schlechte Güsse damals schwerlich; dazu war das Material zu kostbar. Das von K. vermisste Beispiel einer minoischen Bronze mit «Epiphaniegestus» (222 oben) liefert jetzt wohl «Master Bronzes» Nr. 7. Von zwei spätgeometrischen Pferdehaltern ist der erste mit 23,3 cm die grösste Figur von einem Dreifuss aus Olympia. Dieser muss selbst weit über mannshoch gewesen sein. K. schlägt im Anschluss an Herrmann (JdI 79 [1964] 17ff.) für die «trockene», «karge», «harte», «kantige» Plastik lakonischen Ursprung vor. Der zweite, jüngere, attische(?) Knappe entpuppte sich als Pendant zu einer vor 90 Jahren gefundenen Ringhenkelfigur in Athen. Drei archaische Silene (236ff. Taf. 114–117) stammen nach K. von einem und demselben Gefäss. Als vierten im Bunde nennt er den Zecher der Sammlung Bührle (vgl. oben S. 117 ff., Taf. 1/2). – Bartels beschliesst den reichhaltigen Band mit der etwas umständlichen Vorlage zweier Terrakotta-Grylloi, die «Vertreter der geistigen Welt» persiflieren (251–262). Wichtig ist, dass der nachdenklich sitzende Dichter (Taf. 120f.) durch Fundlage in die zweite Hälfte des 3. Jh. v. Chr. datiert wird und der Ton für sicher alexandrinisch erklärt werden kann. H. Jucker

Ludwig Drees: **Olympia. Gods, Artists and Athletes.** English translation by G. Onn. Pall Mall Press, London 1968. 193 S., 82 Taf., 40 Abb. 95 sh.

Unsere wie in Neros und Alkibiades' Tagen wieder einmal ausartenden Olympiaden zeitigen immerhin gelegentlich finanzielle Hilfe für die Ausgrabungen in Olympia, Ausstellungen und Publikationen über den Sport bei den 'Alten'. Auch dieses Buch gehört zu den Enkelkindern jenes olympischen Geistes, den Baron de Coubertin vor 80 Jahren neu erweckt hat. Es ist kunstvoll in 3 Teile über die Kult-, die Kampf- und die Kunststätte gegliedert und endet mit einem Epilog über Olympias Untergang. Mit ausgebreiteten Kenntnissen und staunenswertem Selbstvertrauen versucht D. die kultgeschichtlichen Ursprünge der Spiele und die Festordnung klarzulegen. Mit in der Praxis erprobtem Urteil werden die einzelnen Wettkampfdisziplinen dargestellt. Etwas schwächer sind dagegen die Beschreibungen von Bauten und Kunstwerken ausgefallen. Wo immer es anging, liess der Vf. antike Schriftquellen in Übersetzung zu Worte kommen. Moderne Fachliteratur hat er reichlich herangezogen. Das Buch wird sich zweifellos als nützlich erweisen auch in der Hand eines Lehrers der alten Sprachen, der weiss, wo Delos, Delphi und Olympia liegen (dem Vernehmen nach gibt es auch andere), und mit dem alten Böckh bemüht ist, «sich von einseitigem Sprachunterricht mehr einer allseitigen Einführung in das Verständnis des hellenischen Lebens» zuzuwenden. H. Jucker

Franca Parise Badoni: **Ceramica campana a figure nere. Capua preromana.** Studi e Materiali dell'Istituto di Etruscologia e Antichità Italiche della Università di Roma, vol. V. G. C. Sansoni, Florenz 1968. 158 S., 51 Taf.

Die Schrift ist zwar als Dissertation entstanden, verrät aber eine lange Reifezeit, umfassende Kenntnisse des Spezialgebietes und ein sicheres, selbständiges Urteil. Für die zuerst von A. Furtwängler erkannte Klasse hatte Mingazzini ein längeres, aber heterogenes Material mitumfassendes Verzeichnis zusammengestellt. B. bemüht sich hier erstmals, sie vollständig zu erfassen, zu gliedern und gegen die oft mit ihr verwechselte etruskische Ware abzugrenzen (S. 114–132). Mit dieser überschneidet sich die campanische Produktion aber auch zeitlich. Sie kann daher nicht so spät angesetzt werden, wie B. vorschlägt (5.–4. Jh.). W. Johannovsky verdanke ich den Hinweis auf Fundzusammenhänge aus dem 6. Jahrhundert und die Bestätigung, dass die Gattung im späteren 5. Jahrhundert nicht mehr auftritt. Die fünf Werkstattgruppen scheinen sich gut zusammenzuschliessen, obwohl sie untereinander vielfach verklammert sind. Mit der bei so ausgeprägt provinziellen Pinseleien gebotenen Reserve versucht die Vf. auch einzelne Hände zu scheiden. Einige isolierte figürlich bemalte Stücke, eine Reihe von Skyphoi und ornamental verzierten Gefässen stellt sie neu in Listen zusammen. – Mit dem kritischen Urteilsvermögen gegenüber den Objekten hält die Gelehrsamkeit der Vf. noch nicht überall Schritt. Vereinzelt verfängt sich der Benutzer in Fehlernestern wie etwa im Kommentar zu S. 27 und 31. Nr. 3 Taf. 10 zeigt, dass der weiss auf Tongrund gemalte Reiter auf einem Schimmel sitzt, den der Rappe, zusammen mit den Beinen des Knaben, fast ganz verdeckt. Der Gedanke an Bellerophon ist also abwegig, und die Bemerkung über den Chimairatyp mit Ziegenkopf

auf der Flügelspitze (31 Anm. 5) überholt (vgl. Schauenburg, JdI 71 [1956] 79 Anm. 59 mit Lit.). Bei andern Motiven liegt eine mythologische Deutung näher, und die Prothesisszene Taf. 11, 6 lässt erwägen, ob auch Taf. 13, 1 sepulkral, der Löwenhahn 1 B dann gar als Todesdämon zu deuten sei. Waren wenigstens einzelne Gefässe als Grabbeigaben bestimmt? Hängt die anachronistische, späte Vorliebe für Sphingen und Sirenen damit zusammen? Der Ursprung der sogenannten Situlen (bail-amphora) wird nicht erwogen. Ich kenne nur vereinzelte attische Beispiele (AM 81 [1966] Beil. 41, 2), von denen das eine eine sf. Prothesisszene zeigt. S. 39 Anm. 5 steht die unkontrollierte Übersetzung einer Fussnote eines Anm. 4 zitierten Aufsatzes. Brommer, Vasenlisten² 1960, wird meistens richtig zitiert, fehlt aber bei S. 60 Nr. 5. S. 13 Anm. 6 liest man «*Norbert*, Schimmel Coll.», als ob der Vorname des Sammlers der Verf. des Katalogs wäre, der H. Hoffmann heisst, usw. Mehr stört das Fehlen der Inv.-Nr. im Museumsindex und die verwirrliche Numerierung der 'Schede'. Solche Schönheitsfehler schränken indessen den Wert des Buches kaum ein. Es lässt die noch immer schwer fassbare Eigenart der zwischen grossgriechischem und etruskischem Stammland liegenden Kunstlandschaft deutlicher hervortreten und wird sich bald als Kristallisationspunkt erweisen, an den sich weitere Werke und wohl auch ganze Gruppen anschliessen werden. Es muss hier genügen, etwa auf Münzen & Medaillen AG, Auktion 34, 6. 5. 1967, Nr. 102 zu verweisen. H. Jucker

Ingrid R. Metzger: **Die hellenistische Keramik in Eretria.** Eretria, Ausgrabungen und Forschungen 2. Francke, Bern 1969. 69 S., 45 Taf. Fr. 48.–.

I. M. hat in ihrer als Zürcher Diss. entstandenen Arbeit aus dem spröden Material herausgeholt, was beim Stand der Forschung möglich war. Im frühen Hellenismus importierte Eretria seine gefirnisste Keramik (nur diese wird hier behandelt) vorwiegend aus Athen, entwickelte im 3. Jh. eine eigene Produktion, die den lokalen Bedarf an Tellern, Fischtellern und Lampen, vor allem aber an kleinen Kantharoi befriedigte – Becher, wie Menedemos sie nach Diog. Laert. 2, 139f. im Gelage kreisen liess? Später lieferten böotische Töpfereien. Amphorenstempel des 3. und 2. Jh. weisen nach Rhodos und Knidos. Wenig überzeugend kommt uns, trotz Trendalls Zustimmung (Anm. 92), der Gedanke vor, Athen habe die figürliche Vasenmalerei wegen des Gräberluxusgesetzes von 317 aufgegeben und dafür die «Westabhanggattung» erfunden. Die Grösse und teilweise Vergoldung mancher Stücke machte diese Produkte gewiss nicht billiger; wichtiger dürfte der neue Geschmack gewesen sein, der nun von den Diadochenhöfen diktiert wurde, und dort benutzte man Silber- und Goldservices (Export der «Westabhanggattung» nach Pella, Pergamon und Alexandria!). – Die Vf. beweist überall gründliche Spezialkenntnisse, die nur bei der römischen Terra Sigillata nicht ganz Schritt halten (zu Ateius Anm. 165). Neu ist ihr Versuch, nach der Methode ihres Lehrers eine formengeschichtliche Entwicklung herauszuarbeiten. Die datierenden Fixpunkte konnte aber Eretria leider nicht liefern. Ob es trotzdem richtig war, diese Formanalysen an den dürftigen eretrischen Scherben mit einem erheblichen Aufwand an Profiltafeln im Masstab 1:1 anzustellen? Der Abbildungsteil ist insgesamt der schwache Punkte des Buches. Die Photovorlagen waren ungenügend und mussten ausgeschnitten werden. Um so mehr hätten die sachlich nicht gerechtfertigten Vergrösserungen vermieden werden sollen (vgl. etwa Taf. 36–39). Die Zeichnungen sind flüchtig und zum Teil ungenau (vgl. Nr. IV 7 Taf. 15 mit Taf. 36, wo mehr Malerei zu sehen ist; IV 68, Taf. 21 mit Taf. 40 oder gar die Stempelschriften, die in eine Art Kursive umgesetzt sind). Vielleicht hätte es sich doch empfohlen, die Untersuchung als eine Art 'rapport préliminaire' vorzulegen und in die Monographie dann auch das nun für Nachträge angekündigte Material einzubeziehen. H. Jucker

Frank Brommer: **Die Wahl des Augenblicks in der griechischen Kunst.** Tusculum-Schriften. Heimeran, München 1969. 40 S., 48 S. Abb. DM 7.80.

Die kleine Schrift ist im Verlaufe von 10 Jahren aus der Mainzer Antrittsvorlesung über verschiedene Vortragsversionen zu wohlabgerundeter Form herangereift. Den Ausgangspunkt bildet Lysipps Kairos, der lehrt, dass das Geschick, den rechten Augenblick beim Schopfe zu packen, in der Alexanderzeit zu einem entscheidenden Programmpunkt in der künstlerischen Reflexion geworden war (vgl. dazu auch L. Kretzenbacher, Die Seelenwaage [1958] 41f.). Ob und was für eine Rolle der Kairos-Begriff bei Polyklet spielte, ist auch nach Schulz, Hermes 83 (1955) 200ff., noch nicht recht klar. Von der in einem offenen Bedeutungs- und Zeitverhältnis ruhenden archaischen Stufe der «Apollines» wird man alsdann über die die Bereiche enger umgrenzende Klassik zum Hellenismus hingeführt, der das Singuläre und Momentane zu fixieren liebte. Hier stehen Formulierungen Lessings und Goethes zum Laokoon, die ja auch durch nichts Besseres zu ersetzen sind. Die archaische Vasenmalerei wählte, anders als die Freiplastik, möglichst drastische Situationen, heftige Aktionen, Höhe-

punkte der Kämpfe aus. In der Klassik dagegen ist die Vorliebe für das Beruhigte, Verinnerlichte, in sich Abgeschlossene den verschiedenen Kunstgattungen gemeinsam. Darum treten früher bevorzugte Themen in den Hintergrund oder sterben ganz aus, und andere Phasen der Sagenverläufe gewinnen das Interesse. Diesen Wandel kann B. durch Material aus dem mythologischen Bilderthesaurus seines Mainzer Instituts illustrieren. Der knappe Rahmen der Schriftenreihe erlaubte jedoch keine Seitenblicke auf die Literatur, sonst hätten etwa die Danaeverse des Simonides neben – oder besser vor – die Heraklesmetope in Olympia gestellt werden können (vgl. H. Fränkel, Dichtung u. Philosophie², 360). H. Jucker

Paul Collart/Jacques Vicari: **Le sanctuaire de Baalshamîn à Palmyre.** Topographie et architecture. Bibliotheca Helvetica Romana 10. I: Texte (246 S., Abkürzungs- und Inhaltsverzeichnis). II: Illustrations (110 Tafeln; 1–32: Pläne, Grund- und Aufrisse; 33–110: Photographien; 1 Faltplan). Institut Suisse de Rome 1969. Fr. 100.–.

Es ist eine Freude, diese sorgfältig gearbeiteten und gediegen ausgestatteten Bände anzuzeigen. Die Mission archéologique suisse en Syrie legt darin erstmals zusammenfassend einen abgeschlossenen Teil der Ergebnisse vor, die während der Grabungen 1954–56 und 1966 im Heiligtum des Ba'alšamîn in Palmyra gewonnen wurden. Das Kernstück bildet die eingehende Behandlung der ausgedehnten Architektur (Tempel, Nord-Gebäude, Peristylhöfe), die sich in Topographie, Bestandsaufnahme, baugeschichtliche Entwicklung (1.–4. Jh. n. Chr.: Heiligtum; 5.–6. Jh.: Kirche; Verfall) und Einzeluntersuchungen gliedert. Diese gelten vor allem dem Tempel selbst, der methodisch interessanten Wiedergewinnung des Thalamos, den Kapitellformen, den typischen Weihnischen und den Datierungsfragen. Der stilgeschichtlich interessierte Archäologe wird sie mit Gewinn lesen, während die Mass- und Orientierungs-Studien sich vorwiegend an den Baugeschichtler wenden. Ein Vergleich mit anderen verwandten Bauwerken und ein Kapitel über den Kult des Gottes runden und schliessen das repräsentative Werk ab. Die Tafeln bieten nicht nur eine Illustration des Textes, sondern eine gründliche Dokumentation zu vielen Einzelfragen.

Ein baldiges Erscheinen der übrigen geplanten Bände ist sehr zu wünschen (III: Inschriften; IV: Skulpturen; V: Sammelbegräbnis; VI: Kleinfunde). M. A. Brandes

Corpus Signorum Imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Österreich. Hg. in Verbindung mit der Association Internationale d'Archéologie Classique. Bd. I Fasz. 1: Alfred Neumann, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Vindobona. 1967. 33 S., 39 Taf. Bd. I Fasz. 2: Marie-Louise Krüger, Die Rundskulpturen des Stadtgebietes von Carnuntum. 1967. 48 S., 47 Taf., 2 Karten. Bd. II Fasz. 1: Gernot Piccottini, Die Rundskulpturen des Stadtgebietes von Virunum. 1968. 51 S., 55 Taf., davon 1 Karte. Österr. Akad. d. Wiss. H. Böhlaus Nachf., Wien.

1963 stimmte die Generalversammlung der Association einer Anregung R. Lantiers zu, dieses Corpus auszuhecken und unter ihre Fittiche zu nehmen. In dem zwei Jahre danach gedruckten Rundschreiben steht u. a. zu lesen: «Das Corpus soll sämtliche vollplastischen Skulpturen und alle Reliefs aus Marmor und Stein umfassen sowie die Grossbronzen, die grossen Terrakotten und die grossen Skulpturen aus Edelmetall ... Es versteht sich, dass die Marmor-, Stein- und Terrakottareliefs in ihrer Gesamtheit katalogisiert werden müssen, ganz unabhängig von ihrer Gattung, also Monumentalplastik, Ehren- und Weihedenkmäler, Grabdenkmäler, Urnen oder Sarkophage inbegriffen, schliesslich die architektonischen Reliefs mit figürlichen Elementen.» Bei dieser Katalogisierung wäre «das topographische Prinzip anzuwenden; d. h. die Stücke werden nach Fundorten verzeichnet». Die Begriffsverwirrung und der naive Optimismus, die in diesem Dokument herrschen, sind gleichermassen aufschlussreich. Mit einiger Sorge fragt man sich, wo derlei hinaus soll. Haben wir wirklich ein viertes Sarkophagkorpus zu gewärtigen? Oder wozu werden im Vorjahr von Fleischer im Korpus der römischen Bronzen aus Österreich gut behandelte Stücke in II 1, 59f. schon wieder vorgelegt – zumal es ja Bronzen und keine Skulpturen sind? Zu Hunderten und Tausenden sollten nun also Faszikel gefüllt werden mit Abbildungen und Beschreibungen zweifellos manches unveröffentlichten wichtigen Bildwerks, aber von noch viel mehr abgeschlagenen Fingern, Zehen, halben, Dreiviertel- und ganzen Füssen (I 2, 122–135), von kopflosen Büsten (I 2, 89–91) und anderem kaum mehr erkennbarem Statuenklein und Reliefhäcksel (I 2, 16. 22–23. 28. 55. 57. 86–88. 102. 105. 113–116. 136–144. II 1, Taf. 47–53), von dem das meiste den Preis des Papiers nicht wert ist. Wenn dergleichen überhaupt verzeichnet werden soll, wären Listen vollauf genug. Wo Abbildungen nötig erscheinen, sollten sie besser sein als auf manchen Tafeln des Heftes II 2, und die üble Sitte der Konturierung (besonders II 1) sollte ein so angesehener Verlag nicht dulden.

Nicht nur die Tafel-, auch die Textgestaltung der drei ersten Hefte ist uneinheitlich. Bei einer Materialvorlage dieser Art muss man es hinnehmen, dass kunstgeschichtliche Fragen

kaum gestreift werden; Neumann und Piccottini haben wohl auch wenig Zugang zu ihnen. Daten werden demnach nur in sehr weitem Rahmen geboten. Die Beschreibungen scheinen im grossen ganzen zuverlässig. Bei der alten Zeichnung I 1, 32 hätten die ikonographisch unmöglichen Ergänzungen oder Erfindungen (Sonnengesicht und Adler über Fisch) der Kritik bedurft. Praschnikers Rekonstruktion II 1, 20 (S. 21) überzeugt nicht ganz. Beim Flussgott I 2, 25 und der Nymphe I 2, 57 fehlt die Angabe der Bohrung, die sie als Brunnenfiguren erweisen. Auch bei I 2, 90 scheint die Abbildung der Zustandsbeschreibung zu widersprechen (Sockel gebrochen? zugehörig?). Bei der Aufnahme der Iulia Domna (kaum zu erkennen) und des männlichen Porträtkopfes (I 2, 145f.) wurde der topographische Gesichtspunkt ausser acht gelassen. Der lokale Porträtkopf II 1, 41 steht stilistisch dem kolossalen sogenannten M. Antonius in Bologna nahe (vgl. Kaschnitz, Schr. Königsb. gel. Ges. 14 [1938] H. 2 Taf. 1–5). II 1, 43 ist natürlich, wie Wegner schon gesehen hat, eine neuzeitliche Fälschung. II 1, 44 dürfte Domitia darstellen; leider fehlt die unerlässliche Profilaufnahme. II 1, 51 ist gewiss nicht tetrarchisch, sondern wohl nachkonstantinisch. Hervorzuheben wären in I 1 die Fragmente von Grossbronzen (6–8) und die seltene Kyknos-Episode (25), in I 2 die beiden ägyptischen Köpfe 24 (Sandstein!) und 52 (grauer Granit) sowie die guten und deswegen schon oft behandelten Torsen 82f. Die besten lokalen Skulpturen vereinigt II 1, die fast alle gut bekannt sind; dennoch hätte ein selbständigerer Bearbeiter in Einzelnem etwas weiter kommen können als P. Man vermisst oft die Marmorbestimmungen (in I 2 betrifft dies 46 Nrn.), wofür die Mitwirkung der Association erreicht werden sollte. Da die Abbildungen in I nicht durchwegs der Katalognumerierung folgen, wären im Katalog Hinweise auf die Tafeln nötig (die Tafelverzeichnisse sprechen von Abb.; gemeint sind aber offenbar die Katalog-Nrn.), um so mehr als in I 1 Nr. 22 u. 23 auf Taf. 23 beide als 20 bezeichnet, Nr. 31 und 32 vertauscht sind und Nr. 41 auf Taf. 39 als Nr. 39 erscheint. Diese redaktionellen Mängel sind bei II 1 behoben. Hier wird auch die so schwer ausrottbare Tafelnumerierung mit römischen Zahlen fallen gelassen. H. Jucker

A. N. Zadoks-Josephus Jitta, W. J. T. Peters, W. A. van Es: **Roman Bronze Statuettes from the Netherlands.** I: Statuettes Found North of the Limes. Scripta Archaeologica Groningana I. Wolters, Groningen 1967. 140 S., Abb. hfl. 37.50.

Das Buch steht im Rahmen der nach dem Krieg begonnenen Publikationen der figürlichen römischen Bronzen aus Mitteleuropa. So liegen zurzeit das ganze österreichische Material, zwei Bände aus Deutschland und mehrere aus Frankreich vor (vgl. z. B. Literaturverzeichnis bei R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich, Mainz 1967). Die Bronzen der Niederlande sollen in drei Teilen publiziert werden: der erste, hier vorliegende, umfasst die Stücke, die im Gebiet nördlich des Limes gefunden wurden, der zweite diejenigen aus der Militärzone entlang dem Limes und aus dem südlich anschliessenden Gebiet. Vergleichsstücke, Auswertung und Zusammenfassung werden dem dritten Band vorbehalten. – Im grossen ganzen haben die Autoren das von ihren ausländischen Kollegen vorgegebene Schema der Gliederung übernommen, wobei allerdings figürliche Gefäss- und Geräteteile nicht einbezogen wurden, was man bedauern mag. Auffallend ist die gute bis sehr gute Qualität der 51 Bronzen, die ja aus einem Gebiet stammen, das mit Ausnahme weniger Jahrzehnte (12 v. bis 28 n. Chr.) zum freien Germanien gehörte. Jedes Stück wird in mehreren vorzüglichen Aufnahmen vorgelegt. Der Text enthält neben den technischen Angaben und einer genauen Beschreibung eine allgemeine Charakterisierung und ein Urteil über die Qualität, ferner eine Begründung, weshalb die betreffende Statuette diesen oder jenen Gott darstellt. Die Argumentation befriedigt dabei nicht immer; so scheint z. B. bei Nr. 37 «the position of the body and especially of the arms» nicht ausreichend für die Deutung als Merkur, zumal die Statuette linkes Standbein hat, was bei Merkurstatuetten vergleichsweise selten ist. Für die sechs Abschnitte des Textes wurden drei verschiedene Schriftgrade verwendet, was nicht eben klärend wirkt und das Lesen erschwert. – Abgesehen von diesen Kleinigkeiten erfüllt das kostbar ausgestattete Buch alle Erwartungen, und man darf gespannt sein, was der folgende und vor allem was der auswertende dritte Band bringen werden. Annemarie Kaufmann

Alfred Neumann: **Lampen und andere Beleuchtungsgeräte aus Vindobona.** Der römische Limes in Österreich H. 22. Österr. Akad. d. Wiss. H. Böhlaus Nachf., Wien 1967. 28 S. 72 Abb. auf 25 Taf. öS 60.–.

In diesem Katalog werden 276 römische Beleuchtungsgeräte aus Vindobona im ehemaligen Römischen Museum der Stadt Wien vorgelegt. Für Vindobona-Lampen aus andern Sammlungen ist ein Nachtrag vorgesehen. Schade, man hätte sich die Funde eines Ortes vereint gewünscht! Der Verf. hat auf eigene Typologie verzichtet und sich des in der Forschung kaum verwendeten Systems von Ivanyi, Die pannonischen Lampen, bedient. Eine

Typenbeschreibung wäre deshalb nötig gewesen. Einer kurzen Einleitung folgt der vorbildlich knappe und übersichtliche Katalog. Für Spezialisten sind die ausführlichen Stempel- und Fundortindices von besonderm Wert. Mit Recht ist der Verf. in der Datierung zurückhaltend. Der späten Lagergründung entsprechend, finden sich in Vindobona keine frühen Bildlampen. Auch die 23 Spätformen des Typus 1 (S. 9) dürften kaum vor Ende des 1. Jh. zu datieren sein. Stammt Nr. 28 wirklich aus Vindobona? Fragment Nr. 27 mit Stempel FESTI ist keine Bild-, sondern eine kurze Firmalampe. Kaum statthaft ist die Gleichsetzung der Technik mit den zeitlich und örtlich abweichenden Gruppen von Loeschcke (S. 9, besonders Gruppe C), die für Vindonissa und angrenzende Gebiete, nicht aber für den rätisch-pannonischen Raum gelten. Die Werkstattfragen sind noch viel zu wenig untersucht, als dass derartige Gleichsetzungen gemacht werden dürften. Gerade deshalb sind deskriptive Kataloge von Lampen eines Fundortes so wertvoll. Annalis Leibundgut

Alfred Neumann: **Forschungen in Vindobona, 1948 bis 1967.** 1. Teil: Lager und Lagerterritorium. 1967. 75 S., 49 Taf., 2 Planbeilagen, 23 Textabb. öSch. 220.–. 2. Teil: Zivilstadt und Landbezirk. 1968. 111 S., 68 Taf., 3 Planbeilagen, 55 Textabb. öSch. 196.–. Der römische Limes in Österreich H. 23 u. 24. Österr. Akad. d. Wiss. H. Böhlaus Nachf., Wien.

Die in zahlreichen, oft schwer zugänglichen Zeitschriften und Archiven verstreuten Grabungsberichte und Notizen erfuhren durch N. eine neue Redaktion, Ergebnisse der letzten Jahre wurden mit berücksichtigt und zu einer ausführlichen, auf den jüngsten Forschungsstand gebrachten Übersicht zusammengestellt. Der 1. Teil umfasst die neuen Erkenntnisse im Bereiche des Lagers – Lagermauer, Retentura, Praetentura und Lagerterritorium–, im 2. Teil gibt der Verf. einen Überblick über die Funde und den Forschungsstand in der Zivilstadt und dem Landbezirk, ergänzt durch kurze historische Erläuterungen. – N. beschränkt sich im allgemeinen darauf, das Material vorzulegen, und wagt nur dort, wo auf Grund neuer Ausgrabungsergebnisse möglich, ältere Meinungen zu korrigieren oder neue Hypothesen aufzustellen. Bisweilen fragt man sich, ob der Text nicht hätte gestrafft werden können. Es scheint wenig sinnvoll, wenn gut zugängliche ältere Veröffentlichungen des Verf., wie etwa der Fundkatalog über das Hügelgräberfeld bei Jägerwald, Wort für Wort über 40 Seiten lang übernommen werden (Heft 24 S. 30ff.; Lampe auf Taf. 31, Beigabe 5 aus Grab 4, in der ältern Publikation zudem richtig als Bildlampe Typus 1 erkannt, in der neuen Edition als unbestimmbar zitiert ohne Publikationsverweis auf Heft 22 Nr. 41). Die Gräberpläne, die unverändert in der neuen Ausgabe erscheinen, vermögen zudem heutigen Anforderungen nicht mehr zu genügen. Etwas mühsam wirkt auch die Aufzählung von nicht bestimmbaren oder nicht bestimmten und deshalb für den Leser wenig aussagenden Funden (z. B. H. 23, S. 70–75). Die Lampe H. 23 Taf. 47, 1 fehlt im Katalog der gleichen Reihe, H. 22. Auch die Photoabbildungen, obwohl guter Qualität, empfindet man als etwas zu verschwenderisch (z. B. H. 24 Taf. 57, nur Münze und Fibel). Dagegen sind die detaillierten, topographisch gegliederten Beschreibungen der meist vom Verf. freigelegten Baureste sehr wertvoll. Jeder, der sich mit provinzrömischer Archäologie beschäftigt oder über Vindobona ein zuverlässiges Nachschlagewerk in Ergänzung des RE-Artikels (IX A 1 [1961] 53 ff.) des gleichen Verf. sucht, wird für diese ausführliche Zusammenstellung dankbar sein. Annalis Leibundgut

Contributi dell'Istituto di Archeologia, vol. I. Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore. Vita e Pensiero, Milano 1967. 218 S., 54 Taf.

Entsprechend den drei Kathedern, die M. Cagiano de Azevedo innehat, ist auch der erste Band dieser von ihm herausgegebenen neuen Reihe gegliedert in Beiträge aus den Gebieten klassische Archäologie, frühchristliche Archäologie, Archäologie und Topographie des Mittelalters. Ch. Formis stellt zwei faliskische Impasto-Kantharoi vor, leider ohne Zeichnungen (vgl. Taf. 2, 2; 3, 4). M. P.Rossignani's «Saggio sui restauri settecenteschi ai dipinti di Ercolano e Pompei» ist eine aus einer Dissertation herausgewachsene reife Arbeit. In dem 'Film' der trägen Entwicklung von der unterirdischen 'Schatzgräberei' – in Herculaneum seit 1689 – zu Tagebau und verantwortungsvoller Bergung, Konservierung und Restaurierung der Fresken treten einzelne Hauptakteure wie Canart, Paderni, La Vega u. a. lebendig hervor. Nützlich sind die Listen damals restaurierter Malereien. G. Fiorelli Grimstad gibt unter dem Titel «Ricerche su alcuni Diatreta» eine den italienischen Archäologen wohl besonders willkommene Übersicht über die vorwiegend deutschen und englischen Bemühungen um diese spätantiken Gläser. Die Gründe der Verf. gegen die Erklärung, nach welcher (vgl. neuerdings Frankf. Allgem. Ztg. 25. 1. 1968, Nr. 21) der à jour gearbeitete äussere Mantel nachträglich aufgesetzt wäre, decken sich mit eigenen Beobachtungen des Rez. Die Zwischenräume müssen herausgeschliffen sein. Das ovale Silberreliquiar im Louvre

(Volbach-Hirmer, Frühchristl. Kunst 120) wird von C. Bozzi besprochen und zum Zeugen einer frühchristlichen Kirche in Brivio gemacht. Ch. Formis datiert das Elfenbeindiptychon in Novara gegen Delbrück in die zweite Hälfte des 5. Jh. n. Chr. Die nächste Parallele in der Grossplastik bildet aber eine Statue aus Aphrodisias (L'Orange, Studien, Abb. 201. 205), die schwerlich nach ca. 450 angesetzt werden kann. Die von D. notierte Bemalung existiert dagegen offenbar nicht. M. Di Giovanni untersucht Kleidung und Schmuck der Arnegundi, einer der 7 Frauen Chlothars I., deren Sarkophag 1953 in Saint-Denis bei Paris geborgen wurde. Die Studie des einzigen männlichen Mitarbeiters, F. D. Andria, schliesslich beschäftigt sich mit Bauformen zweier frühmittelalterlicher Kirchen im mittleren Apulien.

H. Jucker

Mitteilungen

Persönliche Erklärung

zur Rezension von Herrn Prof. Dr. Hans Jucker, Mus. Helv. 25 (1968) 199f. über: Dougga. Die Geschichte einer Stadt im Schatten Karthagos (Raggi-Verlag, Basel 1961):

Als Autor des obgenannten Buches nehme ich die Kritik von Herrn Prof. Jucker ohne Einschränkungen an. In einer persönlichen Unterredung in Paris, die mir Herr Claude Poinssot, Conservateur des Musées Nationaux, gewährt hat, habe ich die Angelegenheit bereinigt. Herr Poinssot hat meine Entschuldigung freundlich angenommen. Wir haben vereinbart, dass der Verlag mein Buch aus dem Verkauf zurückzieht. Um der Öffentlichkeit einen Beweis seines wiedergewonnenen Vertrauens zu geben, hat sich Herr Poinssot bereit erklärt, im Raggi-Verlag ein eigenes Buch über Dougga zu publizieren, in dem auch die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt sind. Dieses Buch wird voraussichtlich Ende 1970 oder Anfang 1971 erscheinen. Ich spreche Herrn Claude Poinssot für sein entgegengebrachtes Verständnis meinen herzlichen Dank aus.

A. Golfetto

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

Die Schule des Aristoteles. Texte und Kommentar hg. von Fritz Wehrli. 2., ergänzte u. verbesserte Auflage. H. 5: *Straton von Lampsakos.* 85 S. Fr. 20.–. – H. 7: *Herakleides Pontikos.* 124 S. Fr. 26.–. – H. 9: *Phainias von Eresos, Chamaileon, Praxiphanes.* 115 S. Fr. 26.–. – H. 10: *Hieronymos von Rhodos, Kritolaos und seine Schüler. Rückblick: Der Peripatos in vorchristlicher Zeit. Register.* 200 S. Fr. 38.–. Schwabe, Basel 1969.

Ars Graeca. Übungsbuch, neubearb. von O. Leggewie, G. B. Philipp, B. Rosner. Schöningh, Paderborn 1969. 235 S., 34 Abb. DM 10.80.

Balkan Studies. A biannual publication of the Institute for Balkan Studies. Vol. 9 Nr. 2. Thessaloniki 1968.

Bollettino del comitato per la preparazione dell'edizione nazionale dei classici greci e latini. Nuova serie fasc. 17. Accademia Nazionale dei Lincei, Roma 1969. 93 S. 1000 Lit.

Cecchin, Sergio A.: *Πάτριος πολιτεία.* Un tentativo propagandistico durante la guerra del Peloponneso. Historica, Politica, Philosophica 1. Paravia, Torino 1969. 108 S. 2200 Lit.

Χιονίδης, Νικόλαος Π.: Συμβολὴ εἰς τὴν ταξινόμησιν τῶν ὑποθετικῶν λόγων τῆς ἀρχαίας Ἑλληνικῆς. Diss. Thessaloniki. *Ἐκδόσεις Ἑταιρείας Ἠπειρωτικῶν Μελετῶν, Ιωάννινα* 1969. 134 S.

Claudianus: De raptu Proserpinae. Ed. with introd. and comm. by J. B. Hall. Cambridge Classical Texts and Commentaries 11. Cambridge University Press 1970. X, 252 S. 90 sh.

Dion, Roger: *Les anthropophages de l'Odyssée: Cyclopes et Lestrygons.* Essais d'art et de philosophie. Vrin, Paris 1969. 64 S.

Donini, Guido: *La posizione di Tucidide verso il governo dei cinquemila.* Historica, Politica, Philosophica 2. Paravia, Torino 1969. XII, 116 S. 2400 Lit.

Eckhart, Lothar: *Das römische Donaukastell Schlögen in Oberösterreich (Die Ausgrabungen 1957–1959).* Der römische Limes in Österreich H. 25. Böhlau, Wien 1969. 72 S., 38 Tafelabb., 53 Pläne u. Profile. öSch. 148.–.